

Mitteilungen

Anthroposophie weltweit

aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland

Ausgabe 1-2/2015 Januar Februar

Loslassen

(an) Auf dem anthroposophischen Schulungsweg, so hat es **Rudolf Steiner** verschiedentlich deutlich gemacht, geht es nicht nur darum, Imaginationen, Bilder zu entwickeln, Denken und Wahrnehmen zu verstärken, sondern auf einer zweiten Stufe, dem entgegen gesetzt, auch darum, die Bilder wieder loslassen, ja, sie vergessen zu können (20.3.1921, GA 324). Wie zu allem Werden, das Vergehen gehört, so zu allem Ergreifen, das Loslassen, zu allem Erinnern, das Vergessen, zur Erkenntnistufe der Imagination, die der Inspiration. Das freilich wird in anthroposophischen Zusammenhängen bislang noch wenig geübt: Man ergreift eine Aufgabe sehr gerne, sie dann, nach entsprechender Zeit, aber auch wieder loslassen zu können, wie oft leiden wir darunter, dass das nicht geschieht! Üben wir also in diesem neuen Jahr 2015 nicht nur der Imagination, sondern auch dem Leben gegenüber die Kraft des Loslassens!

Impuls Frieden – Kulturarbeit Anthroposophie

So lautet der Titel der diesjährigen Jahrestagung und Mitgliederversammlung, die vom 19. bis 21. Juni in Kassel stattfinden wird. Ein erster Programmüberblick auf den
Seiten 4 und 5

Forschungskolloquium zur Imagination

Im Anschluss an die «Worldwide Meditation Initiative» fand in Stuttgart ein viel beachtetes Fachkolloquium zum Unterschied von Vorstellung und Imagination statt. **Christoph Hueck** berichtet auf
Seite 5

Forschung und Entwicklung

Monika Elbert berichtet über den Bereich «Forschungsförderung» und die im letzten Jahr geförderten Projekte auf
Seite 6

Gedanken Rudolf Steiners zu Ende denken

Christian Schikarski im Gespräch mit Wolf-Ulrich Klünker

Wolf-Ulrich Klünker: Die Mistelfrage ist für mich exemplarisch im Hinblick auf das Verhältnis von Forschung und Tätigkeitsbereichen in der Anthroposophie. Wie sehen Sie auf diesem Gebiet die Beziehung von Angaben Rudolf Steiners zur gegenwärtigen Forschungslage und Praxis?

Christian Schikarski: Meine Blickrichtung ist: Was wir an Gedanken von Rudolf Steiner bekommen haben, können wir umso mehr so nützen, wenn wir diese Gedanken als Erkenntnisorgane ansehen und versuchen, sie zu Ende zu denken. Dann können wir schauen, was sich in dem zu Ende Denken oder auch in der Vernetzung der unterschiedlichsten Gedanken als Gesamtbild ergibt, um dies dann in Verbindung zu bringen mit dem, was wir am Patienten erleben. Da stecke ich voller Fragen und auch Hypothesen und habe den Eindruck, wir stehen völlig am Anfang; es ist überhaupt noch nicht klar, welches Instrument wir eigentlich mit der Mistel in der Hand haben. Ähnlich wie in der Menschenkunde eine physische Ebene, eine Flüssigkeitsebene, eine Luftebene und eine Wärmeebene unterschieden werden, wäre die Frage, ob wir die Erkenntnisbemühung gegenüber der Mistel nicht auch vierschichtig verstehen müssen. Wenn ich nur eine Ebene fokussiere, wird es schwierig.

WUK: Lassen sich diese vier Ebenen genauer charakterisieren?

CS: Am meisten ist zu der gegebenen Stoffzusammensetzung gearbeitet worden. Wir haben eine umfassende Literatur über Viscotoxine, Lektine, Eiweiße und so weiter. Dann gibt es das mehr poetische Gelände zu den Wirtsbäumen; schließlich psychotherapeutische Konzepte, die sich um die seelisch-astrale Ebene bemühen. Was ich mit der Mistel mache, muss auch mit dem Bewusstsein so begleitet werden, dass der Krankheitsprozess gefasst werden kann. Auf der Ich-Ebene – das ist mein Eindruck – haben wir noch wenig Sicherheit; das ist eines der schwierigsten Gelände überhaupt. Meine Vermutung ist, dass eine wesentliche Fragestellung an den Patienten ein Schlüssel sein könnte: Lebst Du das, was Du Dir vorgenommen hast in diesem Leben zu leben? Ist also Dein reales Leben und

Intendieren noch in Berührung mit dem, was sich aus Deinen Vorsätzen auf der Erde verwirklichen wollte? Gibt es Diskrepanzen? Wenn nicht: Kannst Du sie vielleicht nicht sehen? Wenn ja: Wie können wir sie beschreiben?

WUK: Das wäre also die Ich-Ebene. Wie blickt man nun auf die Mistelwirkung? Mithilfe der goetheanistischen Adäquationsmethode, also indem man versucht, über Formbildungen bei der Pflanze auf ihre Wirkung zu schließen?

CS: Ich bin da skeptisch; es lässt sich auch nicht wirklich durchführen. Ich habe mich viel mit Pflanzenkunde beschäftigt, ich bin oft in den Bergen und schaue immer wieder neu. Es gibt auf dem Kiesel die Arnika, und es gibt auf den Kalkalpen die *Doronicum grandiflorum*, die sehen sich recht ähnlich. Aber die Arnika kann es, und die *Doronicum* kann es eben nicht: als Heilmittel wirken. Da ist nichts morphologisch zu «beweisen», da sieht man nichts. Ich könnte versuchen, mir klarzumachen, dass die Arnika doch architektonisch ein wenig anders gebaut ist, aber die Stringenz des Gedankens kommt nicht auf den therapeutischen Punkt. Ich könnte aus der Erfahrung, dass die Arnika hilfreich ist, rückwärts denken und überlegen, warum sie so aussieht; aber das ist kein Gedankengang, der ernsthaften Erkenntnis Kriterien standhalten würde. Daher müsste es eigentlich auch um eine goetheanistische Biochemie gehen.

WUK: Wie sähe die aus?

CS: Ich habe einmal einen Versuch unternommen zum Hämoglobin. Das Hämoglobin ist eine komplexe Substanz in unseren roten Blutkörperchen, die die Zellatmung vermittelt. Sie hat viele Komponenten. Zum einen ist sie zusammengesetzt aus Kohlenstoff, Schwefel, Stickstoff und dem, was im Eiweiß notwendig ist. Dann hat sie aber vor allem den Globin-Charakter, also sie ist ein Eiweiß, das in einem bestimmten Schwellungs- und Quellungs-zustand in der Zelle seine Funktion hat. In dieser gewissermaßen ätherischen Hülle ist ein Farbstoff eingebaut. Der Farbstoff hat etwas, das wir aus der Tier- und Pflanzenwelt kennen, wo Eiweißartiges in einen abgebauten

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Zustand übergeht und sich in eine bestimmte symmetrische Konstellation begibt, die diesem Stoff ermöglicht, Farbe zu spiegeln. Hier liegt eine Tingierung im Eiweißabbau; das ist eine Substanz, die prinzipiell Seelisches tragen kann. In diesem Farbstoff befindet sich das Eisen, und dieses Eisen ist da tätig, indem es Sauerstoff aufnimmt und abgibt. Es wird in diesem Farbstoff so in der Schwebe gehalten, dass es zwar Eisen ist, aber nicht Eisen wie in der Außenwelt. Da gilt für mich der Satz: Die Ich-Organisation des Menschen muss stark genug sein, das Eisen aus seinem Kristallisierungstendenzen herauszuheben und sich in den Dienst zu stellen.

WUK: Wo steht dieser Satz?

CS: In Rudolf Steiners «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst». Es ist richtig eine Gedankenübung: Versuche eine dir physisch bekannte Substanz so zu denken, dass sie nicht das tut, was sie von sich aus in der physischen Welt täte, sondern so, dass sie sich mit ihren Eigenschaften in den Dienst einer höheren Sache stellen muss, also in Dienst genommen wird. Das heißt das Eisen oxidiert zwar, aber es lässt den Sauerstoff auch wieder los und nimmt ihn wieder an, und es ist offenbar so aus den Kristallisationsprozessen herausgehoben. – Also habe ich im Hämoglobin drei Wesensschichten: eine Eiweißschicht, die hält das Ganze im Lebendigen; ein Farbebene, die hebt das Ganze Richtung Astralleib; und eine Eisenebene, die hebt es in Richtung Ich-Organisation. Das eine kann nicht sein ohne das andere. Ein freischwimmendes Häm bewirkt nichts; ein freischwimmendes Eisen bewirkt nichts; ein freischwimmendes Globin sorgt höchstens für zu viel Wasser im Körper.

WUK: Das ist ein hochkomplexer Zusammenhang. Wenn man von der genannten Formulierung Rudolf Steiners her denkt, handelt es sich ja fast um ein begriffsrealistisches Vorgehen; das würde dann aber strengen Erkenntnis-kriterien standhalten, sofern man es verstehen und hervorbringen könnte.

CS: Ja, es würde wirklich heißen: Kann ich mir eine Substanz, die ich aus der Physik oder aus der Chemie kenne und die dort physisch ist, in einem anderen Kräftezusammenhang vorstellen, den ich aber gar nicht wirklich kenne. Da erlebe ich eine Indienststellung, und aus dieser Funktion kann ich potentiell Rückschlüsse ziehen auf die Art, wie das Wesen, das die Substanz in Dienst nimmt, eigentlich wirksam ist; welche Kräfte da eine Rolle spielen. – So kann man versuchen, einen Aspekt aus dem Buch «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst» zu Ende zu denken.

WUK: Lassen Sie uns das auf die Mistel übertragen. Rudolf Steiner hat mit der Mistel die Entwicklungsfigur verbunden, dass die Mistel vom alten Mond her eine zurückgebliebene, d.h. ätherisch-astralische noch integrierte Pflanze ist, die darauf gleichsam «wartet», irdisch werden zu können. Der berühmte Maschinenprozess in der Mistelverarbeitung, von dem Rudolf Steiner spricht, soll dieses Irdischwerden ermöglichen:

die Mistel als Tierpflanze oder Pflanzentier soll auf der Erde ankommen und Pflanze werden. Darin liegt das Besondere der Mistel, dass sie eine zurückliegende Entwicklungsepoche repräsentiert, in der Tier und Pflanze noch nicht getrennt waren.

CS: Ich würde diesen Zusammenhang gern so anschauen: Mit der Morphologie und auch sonst mit der Heilpflanzenkunde kommen wir, wie schon erwähnt, an einen gewissen Endpunkt. Stattdessen möchte ich eine Frage stellen, die vielleicht weiter führen kann: Wo wächst die Pflanze von sich aus? Und dann die Frage: Was tut sie da? Ich habe vor vielen Jahren versucht, eine solche Betrachtung am Fingerhut durchzuführen. Ich hatte da im Wald bei Herdecke ein Schlüsselerlebnis, als ich mit den Studenten durchs Unterholz gezogen bin. Es war mir aufgefallen, dass jede Pflanze nicht einfach nur ihre ökologische Nische hat, die sie sich sucht, um dort existieren zu können. Vielmehr muss ich den Begriff der ökologischen Nische auch genau komplementär, also andersherum denken.

Ich kann denken: Die Pflanze sucht sich diesen Ort, weil sie dort eine bestimmte Aufgabe erfüllt. Ich habe versucht anzuschauen, wie sie das tut. Wie wird die Wurzel in das Erdreich gesetzt? Ist es eine Pfahlwurzel? Ist es eine faserige feine Wurzel, die bis tief in die Erde reicht? Was macht der Blattorganismus? Ist er bedeckend, hebt er sich vom Boden ab? Wie blüht die Pflanze, welche Giftigkeit, welchen Bezug zu Insekten hat sie? Welche ökologischen Konsequenzen bewirkt sie? Mit welchen anderen Pflanzen wächst sie dort zusammen? In welcher Reihenfolge treten Pflanzen an einem Ort auf? Ist eine Pflanze die erste, die zweite oder die dritte im Verlauf von vielleicht zehn Jahren? So dass es sukzessive Pflanzengesellschaften gibt, die einen veränderten Standort langsam wieder zu dem machen, was er von Natur aus wäre. Warum wächst der Digitalis nicht einfach mitten auf dem Acker? Er könnte es, tut es aber aus irgendeinem Grund nicht.

So wird man gewahr, dass jede Pflanze, wo sie auch vorkommt, eine ganz bestimmte Tätigkeit vollzieht, die den Ort harmonisiert und heilt, den Erdenorganismus wieder ins Ganze einbezieht. Da kann es sein, dass ihre Aufgabe eine vorübergehende ist, dass sie fünf Jahre dort ist, und die nächsten fünf Jahre ist eine andere Pflanze da und setzt fort; dass die Pflanze dann ein Maximum hat in ihrer Erscheinung; und zehn Jahre später hat eine andere Pflanze dort ihr Maximum – bis der Standort zu dem geworden ist, was er durch sich sein soll.

WUK: Da wird die Pflanze gleichsam zu einem seelisch wahrnehmenden Wesen für den betreffenden Standort, und daraus kann sie eine heilsame Formkraft entwickeln.

CS: So auf die Mistel geblickt: Was tut sie denn auf dem Apfelbaum? Was bedeutet sie für den Apfelbaum? Steiner hat immer gesagt, sie ist kein Parasit, sie schadet dem Baum nicht. Da gibt es einen Hinweis, der sich mit dem berührt, was ich anschauen wollte: die Mistel bringt das Seelische des Baumes in sich zur Konzentration.

Das Apfelbaumartige wird in der Mistel konzentriert, insofern es astralisierte, also seelische Substanz ist. Wir können sicherlich sehr viel Apfelsaft von diesem Baum trinken, werden aber nicht das erreichen, was passiert, wenn ich seinen Mistelsaft nehme.

WUK: Weil im Mistelsaft die Astraldimension enthalten ist?

CS: Ja. – Wenn ich diesem Gedanken nachgehe, komme ich zu der Anschauung: In der Mistel überhöht sich die Baumsbstanz zu dem, was als Seelisches den Baum trägt. Das ist jetzt der Bogen zu Johannes Wilkens, der gesagt hat: Ich probiere jetzt einfach selber an mir aus, welche innere Seelenfiguren mir begegnen, wenn ich mir Mistel in einer höheren Potenz spritze; er ist also von der Homöopathie aus daran gegangen. Wenn es eine seelentragende Substanz ist, dann muss ich erwarten, dass sich mein Seelenleben in irgendeine Einseitigkeit verstärkt. Das ist auch passiert; ich habe es bei ihm miterlebt.

WUK: Das heißt in dem vorhin angedeuteten entwicklungsgeschichtlichen Bezug, dass hier die Mistel für den Wirtsbaum die seelisch-astralische Ebene dazu bringt, die noch vom alten Mond her in ihr repräsentiert ist.

CS: Ja! Das ist für den Baum bedeutsam, und wenn ich jetzt den Menschen behandeln möchte, der in seinem seelischen Charakter besonders apfelbaumig ist, dann würde die Indikation darin bestehen, ihm Mistel vom Apfelbaum zu geben. Das würde noch einmal darauf hinweisen: Mit der Mistel behandeln wir nicht den Tumor, sondern die einseitige Typologie eines bestimmten Menschen. Wir geben ihm mit der Misteltherapie die Möglichkeit, sich in seinem Ich von diesem Typus Gewordenen zu distanzieren und mit einem freieren Blick auf das seelisch Gewordene zu schauen, damit durch die Distanzierung ein Beginn der Verwandlung induziert werden kann.

WUK: Im Heilpädagogischen Kurs Rudolf Steiners bildet die Berührung von ätherischer und astraler Seite das Kriterium für Gesundheit und Krankheit. Entweder geht das Ätherische zu stark ins Astralische – das nennt Rudolf Steiner Hysterie; und umgekehrt: das Astrale greift zu stark ins Ätherische, das wäre dann Epilepsie – also eine Art Überformung. Wenn das Ätherische zu stark ins Astralische geht: Entformung; und eine Überformung, wenn das Astrale zu stark ins Ätherische geht. Das würde für unser Thema bedeuten, dass die Mistel bei demjenigen, der sie nimmt, dieses Verhältnis ätherisch-astral neu bestimmt.

CS: Und nicht nur das, sondern auch das zwischen Ich und Astralleib. Es gibt diejenigen, die schon so weit sind, dass sie mit ihrem Gewordensein nicht zufrieden sein können. Das ist prognostisch das Beste. Diejenigen, die einfach in sich drin stecken, wissen gar nicht, wie ihnen geschieht. Wir stehen vor der Alternative, uns im Bewusstsein zu entwickeln oder krank zu werden. Die, die nicht mit sich zufrieden sind, kann man mit einer potenzierten Mistel zwischen D6 und D10 so anregen, dass sie dieses Gewordensein wie eine Zwiebelchale wahrnehmen, die sie langsam absondern möchten.

Darin liegt ein Seelen-Ich-Gesundungsprozess. Wenn es gelingt, diesen Zusammenhang ins Bewusstsein zu heben, dann ist es nicht mehr nötig, dass Prozesse im Unbewussten wuchern.

WUK: Die Mistel wäre dann diejenige Substanz, die in der Lage ist, eine höhere Bewusstseinsfähigkeit des Ich zu unterstützen, die letztlich positiv in die leiblichen Formkräfte wirkt.

CS: Das heißt, ich muss mit der Mistel nicht nur direkt antitumorös denken. Diese Komponente hat sie im Physischen für eine Anfangsphase

der Therapie ganz sicher. Aber daneben können die angedeuteten Ebenen der Mistelpräparation unterstützen, dass der Krankheitsprozess durch eine Gesundung im Bewusstsein nicht physisch-ätherisch werden muss. Das Ich kann lernen, sich von seiner typologischen Gewordenheit ansatzweise zu lösen, wenn es in Dialog mit seiner eigenen Seele kommt.

WUK: Eine solche Lockerung zwischen Ich und Seele könnte also durch die Mistel erleichtert oder ange-regt werden. Das Ich könnte lernen, sich seelisch

neu aufzustellen. Damit wäre auch die entscheidende Frage beantwortet: Warum eigentlich heute noch die Mistel, warum nicht eine andere Substanz? Nur weil Rudolf Steiner auf sie hingewiesen hat?

CS: Wir können dankbar sein, dass wir diesen Hinweis haben, und wir können dankbar sein, dass wir so vor den Baum gestellt worden sind, dass wir selber darauf kommen müssen.

Christian Schikarski ist leitender Arzt am Paracelsus Spital Richterswil/CH.

Friedenstiftende Formen – Teil 2

«Ihre Zeit ist begrenzt, also verschwenden Sie sie nicht damit, das Leben eines anderen zu leben. Lassen Sie sich nicht von Dogmen in die Falle locken. Lassen Sie nicht zu, dass die Meinungen anderer Ihre innere Stimme ersticken. Am wichtigsten ist es, dass Sie den Mut haben, Ihrem Herzen und Ihrer Intuition zu folgen. Alles andere ist nebensächlich.» Diesen viel zitierten Appell richtete Steve Jobs, der Mitbegründer der Computerfirma Apple, 2005 an Studenten; ein Jahr zuvor, als er krankheitsbedingt an seinen Rückzug aus dem Computer-geschäft zu denken hatte, formulierte er als eine Art Vermächtnis: «Ich sage das im Ernst, das ist kein Scherz: Bringt Kultur in jedes Produkt, das ihr baut.»

Es mag manche Leser überraschen, wenn der zitierte Appell des bekannten Computerspezialisten Jobs ganz im Sinne einer anthroposophischen Sichtweise interpretierbar ist, – so wie in dem von Rudolf Steiner mehrfach erörterten Thema «Technik und Kunst».¹ Jedem (technischen) Produkt solle laut Steve Jobs «Kultur», also künstlerische Gestaltung (Schönheit) nicht nur äußerlich beigegeben werden, es sollte nicht nur gut aussehen, sich gut anfühlen, sondern Design sei, wie es funktioniert, how it works: «Design is not just what it looks like and feels like. Design is how it works.» Der nützlichen Technik, dem elektronischen Gerät solle menschliche Kultur, künstlerisches Design kulturfunktional inkorporiert werden und zugleich – wie Jobs betonte – verlässliche technische Qualität, das Bestmögliche im Sinne eines guten Produkts (also neben der nützlichen und ästhetischen, eine Art moralischer Komponente).

Rudolf Steiner hatte in einer esoterischen Stunde 1908 darauf hingewiesen, dass alles, was der Mensch heute «von sich gibt», schafft und baut, in Zukunft wesenhaftes Leben gewinnen wird. Schon die Qualität seines ausgehauchten Atems würde verschieden geartete Wesenheiten erzeugen², ebenso seine Erzeugnisse, die er aus den Substanzen der Natur herstellt: «Wir fragen heute viel zu viel nach dem Nutzen dessen, was wir tun. Wenn wir die Entwicklung wirklich fördern wollen, so dürfen wir nicht nach dem Nutzen fragen, sondern vielmehr danach, ob etwas schön und edel ist. Wir sollen nicht nur aus dem Nützlichkeitsprinzip heraus handeln, sondern aus reiner Freude am Schönen.

Alles, was der Mensch heute schafft, um sein künstlerisches Bedürfnis zu befriedigen, aus reiner Liebe am Schönen, auch das wird sich in Zukunft beleben und es wird zur Höherentwicklung des Menschen beitragen. Aber furchtbar ist es, heute sehen zu müssen, wie viele Tausende von Menschen schon von der frühesten Kindheit an dazu angehalten werden, keine andere Tätigkeit zu kennen als die um des materiellen Nutzens willen, abgeschnitten zu sein zeitlebens von allem Schönen und Künstlerischen. In den ärmsten Volksschulen sollten die herrlichsten Kunstwerke hängen, das würde unendlichen Segen bringen in der menschlichen Entwicklung. Der Mensch baut sich selbst seine Zukunft. Man kann einen Begriff davon bekommen, wie es etwa auf dem Jupiter sein wird, wenn man sich klar macht, daß es heute nichts absolut Gutes und nichts absolut Böses gibt. In jedem Menschen ist heute das Gute und das Böse gemischt. Der Gute muß sich immer sagen, daß er nur ein wenig mehr Gutes als der Böse in sich hat, aber durchaus nicht gut an sich ist. Auf dem Jupiter wird aber Gut und Böse nicht mehr vermischt sein, sondern die Menschen werden sich spalten in ganz Gute und ganz Böse. Und alles, was wir heute an Schönerem und Edlerem pflegen, dient zur Verstärkung des Guten auf dem Jupiter, und alles, was nur vom Gesichtspunkte des Egoismus und der Nützlichkeit geschieht, verstärkt das Böse.»³ Von einer anderen esoterischen Stunde des Jahres 1908 wurde folgendes festgehalten: «So wird alles, was heute an Maschinen, Instrumenten in der Welt ist und in Bewegung gesetzt wird, auf dem Jupiter zu furchtbaren, entsetzlichen Dämonen werden. Alles, was nur dem Nützlichkeitsprinzip dient, wird dereinst zu solchen furchtbaren Mächten erstarken. Paralytisch kann dieses werden, wenn wir die Nützlichkeitsapparate umwandeln in solche, die neben ihrer Nützlichkeit vor allem die Schönheit, das Göttliche verkünden. [...] Wir sehen auch, wie ungeheuer wichtig es ist, dass wir bei der Erziehung des Kindes dasselbe umgeben mit künstlerischen Eindrücken. Kunst macht frei.»⁴

In Rudolf Steiners aphoristischen Ausführungen «Die Schwelle der geistigen Welt» wird erläutert, dass der menschliche Ätherleib als Glied des Erdenlebensleibes mit einer elementarischen Umwelt verwoben ist, «und

dadurch mittelbar als Glied dreier aufeinanderfolgender planetarischer Zustände» – also ätherisch-elementarisch zugleich mit dem vergangenen Mondenzustand, mit dem gegenwärtigen Erdenzustand und dem zukünftigen Jupiterdasein. Alles menschliche Tun und Schaffen produziert also schon jetzt elementarische Wesen, alle Produktgestaltungen wandeln sich zu wesenhaften Gestalten, die uns alle schon heute umgeben und beeinflussen. In welche Arten von Wesenheiten sich wohl Computer und Mobiltelefone verwandeln werden? Und mit welcher produktiven «Schönheit» begegnen wir den destruktiv-dämonischen Folgen einer egoistisch-utilitaristisch geprägten Gesellschaft, deren Hervorbringungen schon gegenwärtig das Unschöne, das Ungute und den Unfrieden in der Welt verstärken? Laut Rudolf Steiner käme es darauf an, «dass wir das, was wir machen, in unserem Sinne schön machen.»⁵ In anthroposophischem Sinne «schön» birgt mehrere Aspekte, ein wesentlicher davon zielt auf kosmisch-göttliche Harmonie, beispielsweise auf Formen, auf Linien, die im Makrokosmos als Sternbewegungen vorhanden sind, die unser Astralleib kennt und von ihm an einem irdischen Gegenstand, an einem Kunstwerk quasi mikrokosmisch wiedererkannt werden: «Wenn der Mensch sagt: Ich empfinde irgend etwas als Schönheit, aber ich kann mir nicht erklären, was es eigentlich ist, – ja, dann geht in seinem Astralleib irgend etwas vor. Das, was vorgeht in ihm, könnte man etwa ausdrücken, indem man sagt: er fühlt tief geheimnisvoll Mysterien des Weltalls [...]»⁶

Hinsichtlich der Bauformen und Gestaltungen der Dornacher Anthroposophen-Kolonie erhoffte sich Rudolf Steiner, dass die Harmonie des anthroposophischen Baustils mit einer inneren Harmonie der anthroposophischen Freunde untereinander korrespondieren möge: «Was in dem Baustil der Kolonistenhäuser die ganze Kolonie als Einheit erscheinen lassen wird, das wird ja ein äußerer Abdruck sein einer Harmonie, die eine innere sein wird. [...] Es wird dem Sinne der anthroposophischen Gesellschaft nach ja unmöglich sein, daß in dieser Kolonie jemals die geringste Unfriedlichkeit oder gegenseitige Unverträglichkeit oder auch nur ein böses Wort von einem Mitglied

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

der Kolonie zu einem anderen gehe, oder auch nur ein schiefes Gesicht von einem zum anderen gezogen werde. Und das wird schön sein, wenn sich das auch in den äußeren Formen sozusagen wie der personifizierte Frieden über alles ausgießen wird. Aber auch selbst dann, wenn es wirklich einmal vorkommen sollte, daß durch irgendeine Kleinigkeit im Gemüte der eine oder andere zu einem schiefen Mund oder einem schiefen Gesicht veranlaßt sein könnte, so wird er, weil Formen Gedanken anregen, die Augen in diesem schiefen Gesicht auf die gemeinsamen friedlichen Formen lenken und es wird gleich ein friedliches Lächeln über das verzogene Gesicht streichen.»⁷
 Man mag sich fragen, in welchem Tonfall und mit welchem Gesichtsausdruck Steiner diese Worte an seine Dornacher Kolonisten gerichtet hatte, da er doch allerlei schiefe Gesichter-

geschichten unter ihnen kannte. Jedenfalls war er überzeugt davon, dass genau diese Beispiele der baulichen Umsetzung geisteswissenschaftlicher Gesinnung auf ein Verständnis der Weltöffentlichkeit treffen werden: «Gerade die geisteswissenschaftliche Gesinnung soll zeigen, daß es möglich ist, vom Inneren des Geisteslebens aus wirklich Kunstformen in den Baustil hineinzubringen. Und daß dies auch beim Privathaus möglich ist, sollten wir der Welt beweisen. Wir sollten Verständnis für unsere Sache von diesem Gesichtspunkte aus gewinnen können. Wir werden dadurch, daß wir von diesem Gesichtspunkte auszugehen vermögen, einen ungeheuer bedeutsamen ideellen Wert für unsere Kultur schaffen.»⁸ Dieser letzte Satz könnte als Appell in den schon zitierten Worten von Steve Jobs auch lauten: «Bringt Kultur in jedes Produkt, das ihr baut.»
 Im Rahmen der Jahresmitgliederversammlung der anthroposophischen Gesellschaft in

Deutschland 2015 wird sich eine Arbeitsgruppe mit den vielschichtigen Fragen befassen, welche die zitierten Aussagen Rudolf Steiners mit sich bringen. Thematische Anregungen, Fragestellungen und Gesprächsbeiträge für diese Arbeitsgruppe senden Sie bitte an die Adresse des Landessekretariats der AGiD in Stuttgart zu meinen Händen.

Reinhold J. Fäth

- 1 Rudolf Steiner, Kunst im Lichte der Mysterienweisheit 1980. Vortrag vom 28. Dezember 1914, Technik und Kunst.
- 2 Ebenda. Vortrag vom 3. Januar 1915. Das künftige Jupiterdasein und seine Wesenheiten.
- 3 Rudolf Steiner, Anweisungen für eine esoterische Schulung: Aus den Inhalten der «Esoterischen Schule», Dornach 1979. S. 116-117.
- 4 Ebenda. S. 119.
- 5 Rudolf Steiner, Wege zu einem neuen Baustil «Und der Bau wird Mensch, Dornach 1982. S. 40. Kursive Hervorhebung ebenda.
- 6 Ebenda. S. 91.
- 7 Ebenda. S. 41.
- 8 Ebenda. S. 40.

Impuls Frieden – Kulturarbeit Anthroposophie

Mitgliedertagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland

Anthroposophisches Zentrum Kassel 19. – 21. Juni 2015

Am 16. November fand im Anthroposophischen Zentrum Kassel ein offenes Vorbereitungstreffen für die Mitgliederversammlung 2015 statt. Erfreulich viele Mitglieder nahmen daran teil, die meisten von ihnen aus Kassel und Umgebung. In gemeinsamer Beratung wurde das Grundgerüst der Versammlung für das nächste Jahr erstellt. Um allen Mitgliedern einen ersten Eindruck von ihrem Charakter zu geben, bringen wir hier einen Übersichtsplan. Weitere Informationen folgen. Änderungen sind möglich. Der engere Vorbereitungskreis wird mit den Anregungen weiterarbeiten.

Hartwig Schiller

Zum Initiativfonds 2 der Deutschen Landesgesellschaft

Zum Aufbau kleiner örtlicher Veranstaltungszentren an Orten, an denen es keine oder kaum anthroposophische Veranstaltungen, aber vielleicht ein Interesse dafür gäbe, werden noch weitere Veranstaltungsorganisatoren gesucht!

Der Initiativfonds 2 kann dazu mit seiner Möglichkeit der Ausfallbürgschaft bei «möglichst öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen» eine Starthilfe für die Aufbauphase bieten.

Eine ausführlichere Beschreibung dazu ist in den «Mitteilungen» vom Dezember 2014 erschienen.

Bei Fragen und für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an: Jasmin Mertens, mertens@anthroposophische-gesellschaft.org, Mobil: 01732 365899

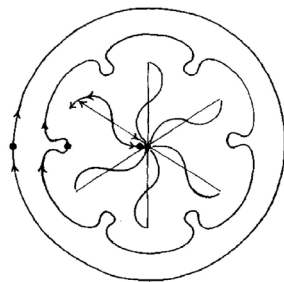
Freitag, 19. Juni 2015	Samstag, 20. Juni 2015	Sonntag, 21. Juni 2015
		8:00 – 9:00 Klassenstunde Wolfgang Kiltbau Parallel: Einführung in die Arbeit der Freien Hochschule Peter Guttenhöfer
	9:00 – 11:00 Künstlerischer Auftakt Einführungsreferat «Friedensfähigkeit» Friedrich Glasl Arbeitsgruppen I	9:00 – 11:00 Künstlerischer Auftakt Einführungsreferat «Frieden im anderen finden» Constanza Kaliks Arbeitsgruppen III
14:00 Freie Aussprache über aktuelle Fragen	11:30 – 13:00 MV II Wirtschaftsbericht Immobilien/Zeitschriften Motive der Themenliste	11:30 – 13:00 Abschlussplenum mit FORUM zum Thema FRIEDENSEFHIGKEIT Wissenschaft/Kunst/Soziales Bedankung/Verabschiedung
15:00- 16:30 Begrüßung Einführungsreferate Michael Zech, Stefanie Allon «Aufbau in Osteuropa und Israel» Schülereurythmie	15:00 – 16:30 MV III Wahl des Schatzmeisters Satzungsänderung Zukunftsaussichten Motive der Themenliste	Themen für die MV I-III: • Entwicklung der AG • Anthroposophiearbeit • Entwicklung der Arbeitsformen • Zukunft der Zweige • Eurythmie-Situation • Immobilien • Zeitschriften • Satzungsänderung • Nachwahl Schatzmeister
17:00 – 18:30 MV I Entwicklungsfragen der Anthroposophischen Gesellschaft Motive der Themenliste	17:00 – 18:30 Einführungsreferat «Volksgeist» Michael Klußmann Arbeitsgruppen II	
20:00 Totengedenken	20:00 Künstlerisches Abendprogramm Johannes Denger Eurythmie Gioia Falk	

Friedensstiftende Bewegungen ?

Der Titel erinnert nicht zufällig an den wunderbaren, inspirierenden Artikel Reinhold J. Fäths, «Friedensstiftende Formen» aus den Dezember- und diesen «Mitteilungen». Wir möchten uns bei unseren Ausführungen gerne ihm anschließen und einen kleinen Einblick in die Arbeitsbewegung auf der Suche nach der Ausgestaltung des künstlerischen Rahmenprogramms der nächsten Mitgliedertagung geben.

Willensweg – Friedenstanz

«Strebe nach Frieden – Lebe in Frieden – Liebe den Frieden» (R. Steiner, 1914, Für die Eurythmie). Diese dreifache Aufforderung an die Eurythmie, gegeben um die Zeit des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges, macht eine entscheidende Aufgabe für das ganze Erdenschicksal deutlich. Die tiefe Sinngebung und die Antwort auf die Frage, in welcher Sphäre die Eurythmie beheimatet ist, werden angesprochen. An die Friedenssphäre kann sich der Eurythmie-Schaffende, durch den Einsatz der Willenskräfte in der Bewegung, im Chor die individuellen Kräfte in ein Ganzes gebend, weisheitsvoll ordnend, anschließen. Rudolf Steiners Aussage, dass die Eurythmie Ahriman abgerungen ist, lässt ahnen, dass die Zukunft, in welcher sie der Ahrimanisierung der Welt entgegenwirken soll, angebrochen ist.



Eurythmieform des Merkursiegels

tagung in Kassel eröffnet ein weites Feld der künstlerischen Bearbeitungsmöglichkeiten. Unser Anliegen ist es, mit dem künstlerischen Programm der Tagung eine Bewegung zu vollziehen und im Besucher anzuregen, vom kriegerischen Gestus des Mars zur Befriedung und Heilung durch die Kräfte des Merkur. Um dem Schockzustand, der durch die aktuelle Weltlage entstehen kann, entgegenzuwirken, soll eine innere Verwandlungsgeste versucht werden, die lösend wirkt. Von der Kriegsursache zur Friedensfähigkeit – wie der

Titel von **Friedrich Glas**s Einführungsvortrages während der Tagung lautet – eine Bewegung von der Finsternis ins Licht mag als hohes Ziel ins Bewusstsein treten.

Aufführung – Die fünf Tempelgespenster

Die japanische Märchenerzählung über einen Samurai-Krieger, der im Laufe der Geschichte zum Helfer wird. Der Krieg wird innen aus-

getragen: er weicht nicht aus, aber er überwindet seinen Zorn und kann schließlich den Tempel reinigen. Die Darstellung erfolgt durch eine Gruppe junger Eurythmist/Innen unter der Regie von Gioia Falk, sie wird zur Tagungsmitte aufgeführt.

Feier zum Totengedenken

Wie schon an den anderen Orten, an denen die Mitgliedertagung in den letzten Jahren stattfand, sollen auch in Kassel ortsansässige Künstler, Eurythmisten, Musiker und Sprachgestalter die Feier zum Totengedenken und das künstlerische Rahmenprogramm der Tagung vielfältig mit gestalten. Mit dem Eurythmiebeitrag, durch eine Schülergruppe, soll die Tagung zweifach zukunfts kräftig eröffnet werden; Jugendliche in Bewegung mit der jungen Kunst der Eurythmie. Auch dieses Mal, obschon an nur zwei statt drei Tagungstagen, erhalten die Besucher die Möglichkeit, selbsttätig in Kursen, und erlebend, die befriedende und befreiende Kraft anthroposophischer Kunst aufzunehmen und gemeinsam im Sinne Rudolf Steiners «neue friedensfähige Kulturformen» zu schaffen.

Lisa Tillmann und Gioia Falk

Suchbewegung

Das Thema «Impuls Frieden – Kulturarbeit Anthroposophie» der nächsten Mitgliedert-

Einladung zum Jugendtreffen in Stuttgart

14.-15. Februar 2015

Zum vierten Mal soll auch im Februar 2015 wieder ein Treffen für junge an der Anthroposophie und an der Anthroposophischen Gesellschaft Interessierte in Stuttgart stattfinden. In diesem Jahr soll das Thema «Erlebte Esoterik – Spirituelle Erfahrungen und Lebenspraxis» im Mittelpunkt stehen. Dabei stehen die Fragen im Vordergrund: Wie und wo erlebe ich Esoterik oder Geistiges in meinem Leben, besonders auch in Bezug auf berufsspezifische Erlebnisse und Fragen? Braucht Spiritualität eine Pflege? Was wünsche ich mir persönlich auf diesem Feld? Welche Bedeutung hat die Gemeinschaft bzw. die Anthroposophische

Gesellschaft dabei? Was kann und will ich tun? Kennenlernen, was in den anderen lebt. Neues entdecken, gemeinsame Interessen und Wünsche verwirklichen, dazu möchten wir euch ganz herzlich einladen.

Neben Arbeitsgruppen und persönlichen Gesprächen wird das Treffen mit Beiträgen von **Constanza Kaliks** (Jugendsektion, Dornach) **Dirk Kruse** (Dozent für spirituelle Beobachtungen, Bochum) und **Michael Schmock** (Vorstand der Deutschen Landesgesellschaft, Sankt Augustin) ergänzt. Beginn ist Samstag, den 14.2.2015 um 13.00 Uhr. Ende am Sonntag, den 15.2. um 13.00 Uhr. Tagungsort: Rudolf-

Steiner-Haus Stuttgart, Zur Uhlandshöhe 10. Für Verpflegung wird gesorgt. Übernachtungen mit Isomatte und Schlafsack möglich. Tagungskosten entstehen keine. Wer einen Fahrkostenzuschuss benötigt, kann sich vor Ort melden.

Anmeldung und Information:

Anke Steinmetz: anke_steinmetz@freenet.de, Michael Schmock: michaelschmock@googlemail.com.

Vorbereitungsgruppe: Alexander Kirschhöfer, Silvan Bittner, Moritz Christoph, Janin Lienshoeft, Philipp Fürdens, Anke Steinmetz, Michael Schmock

Bericht vom Forschungskolloquium

«Vorstellung und Imagination – Gemeinsamkeiten und Unterschiede»

Rund 35 Teilnehmer und sechs Referenten fanden sich am 12. Dezember 2014 für einen Tag im Rudolf Steiner Haus in Stuttgart zusammen, um sich genauer mit einem bestimmten Aspekt übersinnlicher Forschung, dem Unterschied zwischen Vorstellung und Imagination, auseinanderzusetzen. In den sechs halb-

stündigen Referaten wurden verschiedene Gesichtspunkte des Themas beleuchtet und jeweils anschließend diskutiert.

Das Kolloquium habe das Ziel, die anthroposophischen übersinnlichen Forschungsmethoden, die in den letzten 10 bis 15 Jahren ausgebildet worden seien, durch eine wissen-

schaftliche Auseinandersetzung stärker in die Öffentlichkeit zu tragen, so **Christoph Hueck** in einer kurzen Begrüßung. Überall werde von Meditation gesprochen, aber als Forschungs- und Erkenntnismethode werde sie nur von

Fortsetzung Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

anthroposophischer Seite verwendet. Das Kolloquium ist aus dem Treffen der «Worldwide Meditation Initiative» am Goetheanum hervorgegangen und steht in engem Bezug zur Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Dorian Schmidt stellte dar, wie die Vorgänge, die an der Erzeugung von Vorstellungen beteiligt sind, im Alltagsbewusstsein nicht beachtet werden, aber in seelischer Beobachtung phänomenologisch genau beschrieben werden können. Imaginative Eindrücke haben insofern eine Verwandtschaft zu Vorstellungen, als sie sich als Bilder zeigen und im Vorstellungsraum auftreten. Sie können entstehen, wenn die innere Tätigkeit, der innere «Willensdruck», der normalerweise in feiner Weise aus dem Muskelsystem aufsteigt und den äußeren Eindrücken entgegengebracht wird, zurückgehalten wird. Zum imaginativen Erleben ist ein innerer Abstand zu den eigenen, normalerweise nicht bemerkten Erlebnissen hilfreich, z.B. unter einer Leitfrage wie: Was erlebt sich in mir, wenn ich «Birke» höre? Zweifel an der Erfahrung imaginativer Eindrücke werden überwunden, wenn die entsprechende Stärke der Erfahrung auftritt.

Dirk Kruse beschrieb die belebende Kraft von Imaginationen. Sie machen leicht, glücklich und schenken Lebenskräfte. Der Vorstellungsraum sei demgegenüber abgelenkter, fester. Die Welt des Imaginativen sei durchlässig und habe eine Ausdehnungs-, ja Auflösungstendenz; man könne in sie «hineinfliegen» und sich darin verlieren wollen. Dagegen helfe eine Art innerer, «elementarisches» Rückgrat. Imaginationen machten bewusst, was bei jeder Naturbegegnung ansatzweise und meist unbemerkt geschehe. Eine Folge der imaginativen Erfahrung sei, dass auch die physische Wahrnehmung deutlicher werde. – Kruse betonte, dass die imaginativen Eindrücke selbst noch keine Orientierung gäben, da ihnen die Anbindung an Wesenhaftes fehle. Diese könne im inspirativen Erleben gefunden werden, das eine qualitative Beurteilung der imaginativen Erfahrungen ermögliche und das eher streng, ja schmerzhaft-gepresst sei. Im imaginativen Wahrnehmen werde der Denkbereich zu einem Schauen von Formen und Farben, der Herzbereich zu einem Tastorgan, das zur Wesensbegegnung führen könne.

In der anschließenden Diskussion wurde vermerkt, dass der Imagination immer intuitive Wesensbegegnungen zu Grunde lägen. Man halte diese Begegnung aber nicht aus (sie bliebe daher unbewusst), dämpfe sie zu inspirativen Eindrücken ab und kleide letztere imaginativ ein. Imaginationen könne man anschauen und schließlich als erinnerte Bilder «nach Hause tragen», aber dadurch gehörten sie auch schon zur «Maya».

Manfred Schleyer blickte auf Rudolf Steiners 8. Vortrag zu den «Grenzen der Naturerkenntnis», in dem Steiner einen Erkenntnisweg für wissenschaftlich gebildete (verbildete?) Menschen schilderte. Zunächst sei das Denken, so

Steiner, durch innere Aktivierung so zu stärken, dass es in sich selbst verharren und sich nicht mehr auf Sinneswahrnehmungen abstützen müsse, um bewusst zu bleiben. Ein in dieser Weise aktiviertes Denken könne über den Wahrnehmungen schweben, ohne abblähmend in sie eingreifen zu müssen. Man müsse an der Grenze zwischen dem Denken und der Wahrnehmung stehenbleiben. Anders ausgedrückt sollen die Sinneserfahrungen möglichst rein, also ohne begleitende Gedanken eingesogen werden. Hilfreich für das ungehinderte Einsaugen der Wahrnehmungen sei das «Symbolisieren». Das Denken werde dabei in einer «negativen Weise» verwendet, indem man Symbole und Synästhesien für die Sinneseindrücke bilde. Dadurch würden sie nicht festgelegt, sondern im Gegenteil bewusster erlebt.

In der Diskussion wurde ergänzend darauf hingewiesen, dass außer auf Denken und Wahrnehmungen man aber auch auf das vermittelnde Dritte, auf das eigene Bewusstsein als Schauplatz achten müsse. Halte man das Denken zurück, so bleibe auf diesem Schauplatz «Äthersubstanz» übrig, die zur bewussten, imaginativen Wahrnehmungsfähigkeit aber erst erzeugt werden müsse. Auch das «Wegschaffen» von selbst geformten Meditationsbildern öffne diesen Wahrnehmungsraum. Es komme darauf an, dass sich das Ich durch vorherige Aktivierung seiner Denkkraft eine solche innere Präsenz erarbeitet habe, dass es auch dann wach und gegenwärtig bleiben könne, wenn sich ihm zunächst nichts mehr gegenüber stelle.

Anna-Katharina Dehmelt ging von der Subjekt-Objekt-Spaltung des Alltagsbewusstseins aus und stellte sie zunächst in den Kontext heutiger Bewusstseinsforschung. Man berücksichtige einerseits die Sinneseindrücke in ihren Qualitäten (Qualia), andererseits die intentionale Beziehung des Bewusstseins auf ein Anderes. Die Qualia entsprächen der Empfindungsseele, die intentionale Beziehung der Verstandeseele. Die Bewusstseinsseele käme in der aktuellen Bewusstseinsforschung kaum vor. In ihr gehe es um die Bewusstmachung eines Bewusstseinsvorgangs. Die Denk- oder Vorstellungskraft könne aber nur erlebt werden, wenn sie aktiviert werde. Dann ließe sich beobachten, wie diese lebendige Kraft durch das Wahrnehmungselement wie eingefangen und abgelenkt würde. Die lebendige Vorstellungskraft könne aber zu Wahrnehmungsorganen gestaltet werden. Charakteristisch für solche geistigen Wahrnehmungsorgane sei, dass sie in ständiger Tätigkeit sind, während sie wahrnehmen, und diese Tätigkeit bestehe darin, dass sie ihre Inhalte in voller Bewusstheit ergreifen. Dehmelt besprach auch das Problem der Subjektivität der Imaginationen. Im imaginativen Bewusstsein könne man sich selbst nicht wie in der Naturwissenschaft ausblenden. Man verwende vielmehr gerade subjektive Kräfte, um imaginativ zu schauen. Deshalb sei eine Reinigung des Seelenlebens (z.B. durch die sog. «Nebenübungen») notwendig.

Nikolaus Heidorn berichtete über seine Beobach-

tungen an Pflanzen im Zusammenhang mit den Ätherarten. Man könne nach den Kraftimpulsen fragen, die dem Aufbau der Pflanze zugrunde lägen. Man könne sie beobachten, indem man z.B. die Linien der Blattadern weiter nach außen verlängere, ebenso den Blattrand, und dann imaginativ bis zu einer gewissen Entfernung um das Blatt herum ein von Strahlen durchzogenes, wellenartiges Schwingen wahrnehme. Bei der Blüte könne man kelchförmige Gebilde in einer Richtung ausstrahlen sehen. Der Fruchtbildung lägen radial ausstrahlende, den Wurzeln hyperbelförmige Bildekräfte zugrunde. Um diese Kräfte zu beobachten, müsse man zunächst die Pflanzenbildungen sehr genau betrachten, dann auf die eigenen inneren Bewegungen achten, die man dabei vollziehe, und schließlich diese Bewegungen zurückhalten, so dass im Bewusstseinsraum allein die ätherischen Kraftimpulse der Pflanzenbildung übrig blieben. Im Unterschied zu den dreidimensionalen Vorstellungen der Pflanzenformen würden die Imaginationen als zweidimensionale, sich bewegende Kräftezentren erlebt.

Terje Sparby stellte Imaginationen in einen Zusammenhang mit Phantasien, Träumen und Visionen. Nach Rudolf Steiner stehe die Imagination zwischen Vision und Phantasie. Visionen würden als getrennt vom eigenen Ich erlebt. Sie entsprächen einem atavistischen Bewusstsein, das nicht ichhaft kontrolliert sei. Man könne Imaginationen von Visionen unterscheiden, indem man sie konzentriert und «aktiv» anschau. Visionen lösten sich dann auf. Sparby berichtete über den so genannten «Schlafähmungszustand», in dem man zwar wach, aber körperlich gelähmt sei. Man könne Atemnot und unter Umständen die «Anwesenheit» eines Wesenhaften empfinden, die bis zu dem Gefühl gehen könne, «angeglotzt» zu werden. Auch solche Erfahrungen müssten ichhaft ergriffen werden: Ich soll die Dinge anschauen, nicht sie mich.

Im abschließenden Plenumsgespräch wurde hervorgehoben, dass zwei sich scheinbar widersprechende Aspekte des imaginativen Erlebens geschildert wurden: Die eigenen Willenskräfte einerseits zu verstärken, andererseits gerade das Zurückhalten der eigenen Willensfähigkeit in einer gesteigerten Empfänglichkeit. Dorian Schmidt fasste zusammen, dass man den Willen differenziert betrachten müsse, und dass sowohl die gesteigerte Aufmerksamkeit als auch die gesteigerte Hingabe beides Facetten des Willens seien. – Ein nächstes Treffen, das sich dem Unterschied zwischen Imagination und Inspiration widmen soll, ist für den 1. Mai 2015 wiederum in Stuttgart geplant. Eine Einladung dazu erfolgt wieder in den «Mitteilungen».

Christoph Hueck, Tübingen

Forschung und Entwicklung

Existiert Anthroposophie tendenziell vor allem in der Möglichkeit? Denn die Anthroposophie Rudolf Steiners von vor hundert Jahren ist doch nur dort vorzufinden, wo sie menschlich aktualisiert, wahrnehmbar und erlebbar wird. Diese Anforderung des Produktiven stellt sich an jeden, der sich mit Geisteswissenschaft verbinden möchte. Die drängenden Fragen der Zeit, die aus dem Blick der Anthroposophie beforcht werden, bedürfen einer solchen menschlichen Formkraft. In diesem Sinne ist anthroposophische Forschung das Grundanliegen der Anthroposophischen Gesellschaft. Dafür Arbeitsräume und –bezüge zu bilden und anzubieten, Menschen zu fördern, zu vermitteln und verbinden, das wäre im Sinne einer Allgemeinen Anthroposophischen Sektion für Geisteswissenschaft in Deutschland ein auszubauendes Projekt mit wachsender Dringlichkeit.

Allgemein ist zu beobachten, dass der Zugang und die Erschließung des Werkes Rudolf Steiners den nachrückenden Generationen zunehmend schwieriger wird; diesbezüglich entwickelt sich zusehends eine dramatische Situation. Der Abstand zu Rudolf Steiners Sprachgebrauch wird beschleunigt immer größer, während der allgemeine und wissenschaftliche Sprachgebrauch sich in einer rasanten Bewegung befindet. Eine veränderte Situation ist inzwischen auch in der Weise eingetreten, dass die Beforschung des Steinerschen Werkes mehr und mehr von Menschen übernommen wird, die sich selber nicht mit der Anthroposophie als Geisteswissenschaft identifizieren (**Zander, Traub, Clement**).

Die veränderte Zeitlage lässt sich auch daran bemessen, dass von vielen der Anthroposophie noch verbundenen Menschen verstärkt die Frage nach transformatorischem Erkennen gestellt wird: Wie wirkt der eigenaktive Umgang mit Anthroposophie auf den Menschen? Welche biografische Entwicklung, welche Veränderungen werden daraus erwartet und sind tatsächlich zu beobachten? Ein neu hinzugekommenes anthroposophisches Forschungsfeld besteht in einem wachsenden Anliegen, Erkenntnisbereiche aufzusuchen, die bisher im anthroposophischen Kontext noch nicht vorhanden waren, was aber das Problem der Beurteilung der Ernsthaftigkeit und damit der Abgrenzung von Hobbyforschung mit sich bringt.

Erschwerend für die Frage, was anthroposophische Forschung ist kommt hinzu, dass mitunter untergründige Anthroposophie an Orten und in Bezügen überraschend zu erleben ist, wo der Name in keiner Weise in Erscheinung tritt. Aber auch umgekehrt durchaus in vermeintlich anthroposophischen Institutionen Angebote und Bestrebungen leben, die kaum noch mit Anthroposophie zu tun haben. Der Begriff Anthroposophie ist daher nicht unbedingt mehr Identifikationsmittel für die von Rudolf Steiner angelegten Geisteswissenschaft und deren menschenkundlichen Grundlagen. Welche anthroposophische Forschung ist wie öffentlichkeits- und diskursfähig?

In diesem Spektrum bewegte sich die Arbeit des Beratungskreises Forschung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, der sich im November 2014 in erweiterter Zusammensetzung getroffen hat. Die Sichtung und Einschätzung der Lage anthroposophischer Forschung sollte die Grundlage schaffen, für eine Neubestimmung der Arbeitsausrichtung, die zukünftig über die Beratung von Anträgen deutlich hinausführen soll. Auf- und auszubauen sind übergreifenden Arbeits- und Forschungszusammenhänge, die in geistiger Produktivität die Anthroposophie in ihrer Zeitgemäßheit vorfindlich halten? Die daraus sich ergebende Grundlagenforschung könnte im besten Falle die Basis für fachspezifische Forschungsfragen der Lebensfelder im Umkreis bieten. Vor allem die Leistungsfähigkeit der Anthroposophie für ein «freiheitliches Menschenbild» gilt es im Blick zu behalten und als einen wichtigen Entwicklungsbereich zu fördern, insbesondere angesichts der allgemein gegenläufigen Gesamtentwicklung. Aufgrund dieser zahlreichen drängenden offenen Fragen und Aufgaben wird der Arbeitskreis Forschung und Forschungsförderung zukünftig seine Treffen zeitlich deutlich ausweiten. Zwei Schwerpunkte sollen die weitere Arbeit ausrichten: neben der nachdrücklicheren Ausschreibung und Vergabe von Stipendien soll vor allem die inhaltliche Arbeit dieses Kreises eine stärkere Gewichtung bekommen.

Förderanträge an die Stiftung zur Forschungsförderung werden und wurden vor allem nach folgenden Kriterien beraten und entschieden: Ist die Fragestellung relevant und welcher Erkenntnisgewinn ist zu erwarten? Ist die beabsichtigte Methode sinnvoll und steht die Arbeit in einem sozialen Kontext? Ist die Qualifizierung des Antragstellers für ein solches Projekt zu sehen? Mitglieder des Beratungskreises sind: **Martin Basfeld, Birgit Ebel, Thomas van Elsen, Gioia Falk, Roland Halfen, Wolf-Ulrich Klünker, Martin Rozumek, Angelika Sandmann, Jost Schieren, Christian Schikarski, Hartwig Schiller, Meinhard Simon, Hans-Joachim Strüh, Marcelo da Veiga, Justus Wittich, Monika Elbert** – Administration.

Im Arbeitsjahr 2014 konnten folgende Projekte gefördert werden:

Stipendium für **Bijan Kafi** «Rudolf Steiners sozi-

ale Phänomenologie. Soziale Dreigliederung und gesellschaftlicher Dialog im modernen pluralistischen Staat»; Stipendium für **Johanna Huéck** «Die Rätsel der Philosophie»; Stipendium für **Angelika Schmidt** «Der Begriff der Bewusstseinsseele in Andrej Belyjs Geschichte des Werdens der Bewusstseinsseele unter Berücksichtigung seiner Wurzeln in der Anthroposophie Rudolf Steiners»; **Institut für Strömungswissenschaft** «Regeneration der belebenden Wirkung von Trinkwasser nach Desinfektion»; **Michael Kalisch** «Goetheanistisch-botanisches Porträt von Strophanthus»; **Stephan Siber** «Aesthetic Education and Social Sculpture»; **Terje Sparby** «Vielfalt kontemplativer Erfahrung»; Stipendium für **Johannes Schneider** «Sprach- und Denkformen bei Kafka», **Hans-Christian Zehnter** u. **Dietrich Rapp** «Wissenschaftliche Erschließung von Rudolf Steiners Notizbucheintragen zu den menschlichen Sinnen»; **Zukunftsstiftung Landwirtschaft** «Saatgutforschung»; **Herbert Langmair** «Eurythmiestudie zu ADHS Symptomen»; **Johannes Wagemann** «Englisch-Übersetzung von Herbert Witzemanns Strukturphänomenologie»; **Torsten Arncken** (Naturwissenschaftliche Sektion, Dornach) «Wirkung von Metallsalzen auf die Pflanzensubstanz»; **Gregor Schneider** «Rechnen mit Tauben – Die Waldorfpädagogik als kongeniale Erneuerung platonischer Ideen».

Die Stiftung zur Forschungsförderung nimmt zur Erfüllung ihrer Aufgaben gerne Ihre Spende entgegen, die in voller Höhe direkt in die Projektförderung fließt: Bankverbinden DE 78 4306 0967 0073 0441 00 bei der GLS-Bank Bochum.

Monika Elbert

Ausschreibung Stipendien

Die Stiftung zur Forschungsförderung vergibt zwei Mal jährlich Stipendien an junge Menschen, die nach erfolgtem Hochschulabschluss und vor dem Berufseinstieg vertiefend anthroposophische Forschungsfragen bearbeiten möchten. Reichen Sie bitte Ihre Bewerbung bis zum 30. April 2014 ein. Die Richtlinien für die Stipendienvergabe und ein entsprechendes Merkblatt für die Antragstellung können Sie gern anfordern bei: elbert@anthroposophische-gesellschaft.org; Telefonische Auskunft: Monika Elbert, Tel.: 030-67803990.

Buchhinweis

sophischen Denken zu Meditation und geistiger Erfahrung gegangen ist. So entstand ein neuer Zugang zu Spiritualität, der den Intellekt in Richtung einer Selbstklärung des Bewusstseins übersteigt. Ebenso dialogisch offen für neu Interessierte wie auch vertiefend für Kenner der Anthroposophie zeigt dieses Buch, worum es der anthroposophischen Spiritualität geht: um Selbstfindung im All-Einen. Jens Heisterkamp, seit vielen Jahren leitender Redakteur der Zeitschrift «Info3», gibt mit diesem Buch Impulse für einen inter-spirituellen Dialog.

Info3-Verlag

Jens Heisterkamp: Anthroposophische Spiritualität - Denken, Meditation und geistige Erfahrung bei Rudolf Steiner. Eine Einführung

(an) Waldorfpädagogik, bio-dynamischer Landbau, Misteltherapie, Wirtschaftsunternehmen wie Weleda – fast jeder kennt die Anthroposophie als praktische Reformbewegung. Worin aber liegt ihre spirituelle Botschaft? Das vorliegende Buch antwortet auf diese Frage und zeichnet den Weg nach, den Rudolf Steiner selbst vom philo-

Matinee zur Namensgebung

In Landau/Pfalz fand am ersten Adventssonntag 2014 eine Feierstunde zum Namenswechsel des Zweiges statt. In der Vorzeit war aus örtlichen Gegebenheiten «Zweig Annweiler-Landau» entstanden, was als nicht mehr passend empfunden wurde. Bei der Suche nach einem «Paten» wurde plötzlich eine Persönlichkeit als Namensgeber so evident, dass sich alle Mitglieder anschließen konnten, auch solche, die nicht oft am Zweigabend teilnehmen. Auf diese Weise wurde der «Christian-Morgenstern-Zweig Landau» geboren.

Etwa 60 Menschen waren aus benachbarten Zweigen und Einrichtungen in den noch ziemlich neuen Saal, den sich Zweig und Itawegman-Therapeutikum teilen, gekommen. Umrahmt von Musik (Geige / **David Bem**) brachte die Ärztin **Susanne Kunz** Stationen und Motive aus dem Leben **Christian Morgensterns** auf ergreifende Weise den Anwesenden nahe: seine irdische Heimatlosigkeit, seine Krankheit, die Wesensmerkmale seiner Dichtung, seine intensive spirituelle Suche und Begabung, seine Freundschaft mit **Rudolf Steiner** und sein früher Tod. Bewegend war für alle das Eintauchen in ein solch geistdurchdrungenes Leben, das dank der Veröffentlichungen von **Peter Selg** sehr differenziert geschildert werden konnte. Als Leitbild für die Zweiggemeinschaft arbeitete Susanne Kunz die Lichtqualität Christian Morgensterns heraus.

Immer wieder wurden in den Vortrag Gedichte, sowie Brief- und Tagebuchstellen des Dichters eingeflochten, die von der Sprachgestalterin **Dagmar Kellermann-Wolfram** wiedergegeben wurden. Sie selbst und ein von ihr geleiteter Laien-Sprechchor gestalteten zusätzlich einen künstlerischen Teil mit Gedichten Christian Morgensterns. Hierbei kam auch sein unvergleichlicher Humor zur Sprache, der das Tragische aufhellte und am Ende zum freudigen Beisammensein bei selbst gemachten kulinarischen Köstlichkeiten, wie es bei den Pfälzern üblich ist, überleitete.

Barbara Messmer

Preisverleihung an Albert Fink

Kurz nach seinem 80. Geburtstag wurde Albert Fink für Verdienste in der Förderung Ökologischer Landwirtschaft durch den Karl-Werner-Kieffer-Preis geehrt, den die «Stiftung Ökologie und Landbau» vergibt. Zur feierlichen Preisverleihung am 29. November 2014 im Festsaal des geschichtsträchtigen Hambacher Schlosses (Neustadt an der Weinstraße) begrüßte **Peter Kieffer**, der Sohn des Stifters, die rund 200 Teilnehmer. Die Rede des rheinland-pfälzischen Staatssekretärs **Dr. Thomas Griese** geriet zur Freude aller zu einem engagierten Plädoyer für den ökologischen Landbau. Mit Sachkunde legte er dar, welche Missstände

unserer Gesellschaft durch solch eine Landwirtschaft gemildert oder beseitigt werden könnten (Klimaveränderung, Bodenerosion, Gewässerverschmutzung, Fehlernährung). Danach schilderte **Nikolai Fuchs** als langjähriger Freund in seiner Laudatio – in der zum ersten Mal der Fuchs den Finken lobte, so der Moderator **Severin von Hoensbroech** – wie Albert Fink von Kindheit an mit der Landwirtschaft verbunden war, sich aber zunächst der Stahlindustrie zuwandte und in der Handelsbranche tätig war. Aus Einsichten, die er unter anderem durch Anthroposophie gewonnen hatte, vollzog der Industrielle eine Wende und wurde für die Treuhandstelle Bochum tätig. 1974 war er dann Mitbegründer der GLS-Bank. Er förderte den ökologischen und biologisch-dynamischen Landbau, wo er konnte, denn seine Grundüberzeugung ist bis heute, dass die Landwirtschaft die Grundlage aller Wirtschaft sei. Dabei rief er zusammen mit seinen Bochumer Freunden erstmals gemeinnützige Trägerschaften für Höfe ins Leben, womit er den Grundbesitz neutralisierte und aus dem Erbstrom und der Spekulation löste. Sein Leben lang war er mit Hofbauern befreundet und neuerdings wirkt er ehrenamtlich bei einer Hof-Seniorentruppe mit. Albert Fink wurde als Meister der Realisation geschildert, mit «moralischer Phantasie und Technik» sowie Pragmatik begabt, wie sie z.B. sein von Ideen sprudelnder Kollege **Wilhelm-Ernst Barkhoff** als Ergänzung benötigte. Da er verstand, überall menschliche Verbindungen aufzubauen und zu pflegen, gelang ihm jede Unternehmung bis in die Konkretion. Als Beispiele wurden die Kampagne «Neue Städte braucht das Land», der Saatgutfonds, die Zukunftsstiftung Landwirtschaft und das «Save our Seeds»-Büro in Berlin genannt. Hervorgehoben wurde sein Weitblick (2002 deutete er auf einen möglichen Bankencrash hin), seine tiefe Einsicht, mit Hilfe von Nachsichtigkeit («etwas von der Schlafseite in den Tag zu holen») die Gesinnungen zu verändern, und seine Gabe, auf junge Talente aufmerksam zu werden.

Als der Jubilar endlich auf die Bühne gebeten wurde, stolperte er auf den Stufen. Der allgemeinen Besorgnis hielt er frohgemut entgegen: «Stolpern Sie hinauf; nur so geht es!» Nun bekam er von der Enkelin des Stifters den Preis überreicht und über den sofort einsetzenden Applaus schlug eine Welle der Wärme zur Bühne, die in nicht enden wollende «standing ovations» überging. Und es wurde klar, warum die Menschen Albert Fink nicht nur schätzen, bewundern und ehren, sondern lieben, als er mit seiner gleichmäßigen Ruhe und Zugewandtheit zu allen zu sprechen begann. Immer betonend, dass er mit anderen zusammen seine Werke vollbracht habe, übergab er dem Publikum eine Art Lebensbilanz. Erstaunlich, dass er mit der Schilderung von zwei Abgründen begann: der seelenlosen abstrakten Intelligenz des Agnostizismus (nach Rudolf Stei-

ner) und der geistlosen seelischen Haltung im Machbarkeitswahn. Für ihn werden hier widerstrebende Kräfte erlebbar, doch im Ringen mit ihnen, entstehe eine Willenskultur, durch die der Blick auf das gerichtet werden könne, was noch nicht in Erscheinung getreten ist. So käme Neues in die Welt. Seine Willensnatur gepaart mit Optimismus ließ ihn enden mit der Empfehlung: «einfach anfangen – das Weitere ergibt sich».

Barbara Messmer

Achtsamkeit und seelische Gesundheit

Unter dem Titel «Die Bedeutung von Achtsamkeit und Herdenken für die seelisch-geistige Gesundheit» wird am Sonntag, den 8. Februar 2015 ein Tagesseminar mit **Dr. med. Harald Haas** / Bern (CH) im Rudolf Steiner-Haus Stuttgart stattfinden. Dabei soll das Verständnis von Hochsensibilität und Nervosität mit den heute erscheinenden sozialen Problemen durch die Änderung der menschlichen Konstitution auf der Grundlage der Menschen- und Weltentwicklung erörtert werden. Als Übungsweg zur Überwindung der Nervosität und Harmonisierung der Wesensgliederzusammenhänge wird in den Vortrag «Nervosität und Ichheit» von **Rudolf Steiner** eingeführt. Anschließend werden die Nebenübungen Rudolf Steiners «für die Tage der Woche» (der achtgliedrige Pfad) und die sechs (Neben-)Übungen der Entwicklung des Herz-Chakras mit einem Ausblick zur «Wärme-Meditation» besprochen. Im Ablauf sind einige praktische Erfahrungen mit meditativen und eurythmischen Elementen sowie der Austausch zu Übungserlebnissen der Teilnehmer vorgesehen.

Harald Haas, psychiatrischer Facharzt, Tätigkeit in anthroposophischen Kliniken im Bereich der Inneren Medizin, Allgemeinmedizin und Psychiatrie in Deutschland und der Schweiz, Dozententätigkeit in der Ärzte- und (Psycho-)Therapeutenausbildung, Kursleitung zum anthroposophischen Schulungsweg mit dem Heileurythmisten Theodor Hundhammer. Seit 17 Jahren in eigener Praxis tätig.

Veranstalter ist die Anthroposophische Gesellschaft Stuttgart. Anmeldung und Information: Tagungsbüro im Rudolf Steiner-Haus Stuttgart, Andreas Neider und Laurence Godard, Tel.: 0711 - 248 50 97; Fax: 0711 - 248 50 99, email aneider@gmx.de.

Impressum

Die «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» sind Bestandteil der Zeitschrift «Anthroposophie weltweit». Herausgeber ist die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e. V., Zur Uhländshöhe 10, 70188 Stuttgart. Redaktion: (an) Andreas Neider (verantwortlich), Sylvain Coiplet. Zur Uhländshöhe 10, 70188 Stuttgart, Tel.: 0711/248 50 97, Fax: 248 50 99, e-Mail Redaktion: neider@mercurial.de. Adressänderungen und Administration: leserservice@mercurial.de. Gestaltung: Sabine Gasser, Hamburg. Der Bezug ist sowohl durch ein Abonnement der Wochenschrift «Das Goetheanum» als auch durch gesonderte Bestellungen beim Verlag möglich. Jahreskostenbeitrag Nicht-Mitglieder: 40 €. Verlag: mercurial-Publikationsgesellschaft, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt/M., Tel: 069/58 23 54, Konto Nr. 101 670 901 bei der GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ 430 609 67. Beilagen: Waschbär-Katalog, Flyer Ostertagung Goetheanum, Flyer Pfingsttagung Goetheanum